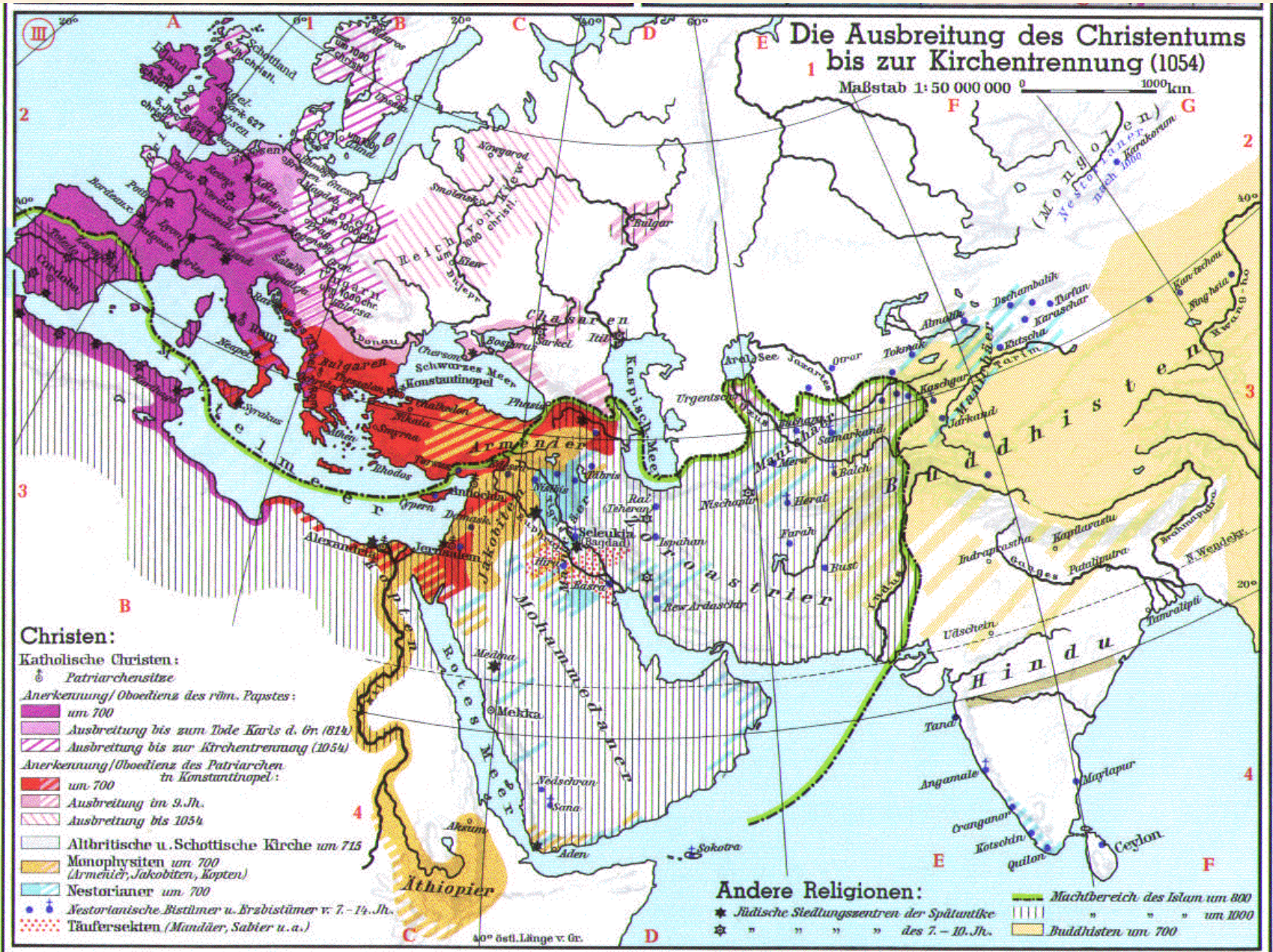


Geschichte der Philosophie II

Mittelalter und frühe Neuzeit VII



Scholastik

Vorscholastik („karolingische Renaissance“)

Johannes Scotus Eriugena

Frühscholastik (11. und 12. Jhd.)

Anselm von Canterbury, Abaelard

Hochscholastik (13. Jhd.)

Bonaventura, Albertus Magnus, Thomas v. Aquin, Duns Scotus

Spätscholastik (14. und 15. Jhd.)

Ockham, Eckehart, Nikolaus v. Kues

Scholastik

Die scholastische Philosophie, wie Theologie, beide sind formal betrachtet eine Synthese aus überlieferten Elementen. Nicht um Entdeckung von Neuland, von noch nicht Gegebenem, nicht um Forschung im modernen Sinn handelt es sich bei der mittelalterlichen Wissenschaft, sondern **die Massen der Überlieferung bilden ihren Ausgangspunkt und ihr nie fehlendes Fundament. Ihre wesentliche Aufgabe und ihr oberstes Ziel konnte sie daher nur erblicken in der geistigen Aneignung, Verarbeitung, Entfaltung, Zusammenfassung, Gliederung, Ordnung und Begründung des überlieferten Materials.** So wurde mit historischer Notwendigkeit das wissenschaftliche System, der Systembau, Kern und Stern der Weisheit des Mittelalters, der theologischen, wie der philosophischen. Auf dem Gebiete der bis zur höchsten Virtuosität ausgebildeten Systematik liegen ihre großen und staunenswerten Leistungen. In der Literaturgattung der Sentenzenbücher des zwölften und der gewaltigen theologischen und philosophischen Summen des dreizehnten Jahrhunderts haben die Systematisierungsbestrebungen ihren klassischen und imponierendsten Ausdruck gefunden.

War die Systematisierung des Gegebenen als oberstes Ziel wissenschaftlicher Arbeit erkannt, so konnte bezüglich der Wahl der zur Erreichung dieses Zweckes führenden Methoden kein Zweifel bestehen. Das überlieferte Material ließ sich nur zur Einheit gestalten und begründen durch die Operationen des systematisierenden Denkens, durch Anwendung des Definierens, Dividierens, Distinguierens, Klassifizierens, Argumentierens in der Form des Syllogismus oder des Deduzierens aus obersten Definitionen und Axiomen.

(M. Baumgartner (Hg.), *Ueberwegs Grundriss der Gesch. d. Phil. II*, Berlin 1915, S. 209)

Scholastik

Lehrbetrieb der Scholastik

Die mittelalterliche Lehr- und Unterrichtsweise kennt in Theologie und Philosophie drei Hauptformen, nämlich die **lectio**, die **disputatio** und die **Autoritätenmethode** nebst dem **Sic et non-Verfahren**. [...] Wie bereits hervorgehoben wurde, handelte es sich im Mittelalter nicht um Forschung im heutigen Sinne, sondern um die geistige Aneignung und Übermittlung der durch Überlieferung gegebenen und durch Übersetzungen fortwährend vermehrten Stoffmassen im Rahmen des Schulbetriebs. [...] Bei dieser Sachlage erwies sich aber als die erste und natürlichste Lehr- und Unterrichtsform die **lectio**, d. h. die Erläuterung oder Kommentierung eines gegebenen, dem Schulunterricht zugrundgelegten philosophischen oder theologischen Textes. Nahegelegt war dieses Verfahren durch die überlieferten Dokumente selbst, so auf philosophischem Gebiet durch die boethianischen Kommentare und später durch die Erläuterungsschriften der arabischen Kommentatoren, auf theologischem Felde durch die exegetischen Kommentare der [...]. Das Verfahren der **lectio** fand auf profanem Gebiet schon seit dem zehnten und elften Jahrhundert seine Ergänzung in der **disputatio**. Die Disputation war eine Konsequenz der deduktiven Logik und ihrer schulmäßigen Beherrschung; stellt sie doch nichts anderes dar als die praktische Anwendung der Regeln der Syllogistik und der Beweisführung bei Entscheidung einzelner strittiger Fragen. [...] Man unterschied — um nur die wichtigsten Unterschiede herauszuheben — *disputationes ordinariae*, die alle vierzehn Tage stattfanden, in engster Beziehung zum Schulunterricht standen und der Vertiefung einzelner Gegenstände desselben dienten, und *disputationes de quolibet* oder *quodlibeticae*, die über den engen Rahmen der Schule hinausgriffen, allen Studierenden und überhaupt allen wissenschaftlich interessierten Kreisen die Möglichkeit boten, Fragen zu stellen und ihre Lösung zu veranlassen.

(M. Baumgartner (Hg.), *Ueberwegs Grundriss der Gesch. d. Phil. II*, Berlin 1915, S. 210f.)

Scholastik

Methoden der Scholastik

Neben *lectio* und *disputatio* ist für die Technik des mittelalterlichen Lehrbetriebs wohl am meisten charakteristisch das **Operieren mit Autoritäten**. Das Wissen und Erkennen des Mittelalters nicht bloß in der Theologie, sondern auch in der profanen Wissenschaft ruht auf autoritativem Fundament, ist gebunden an Autoritäten und kleidet sich in die Form von *Sentenzen* d. h. Sätzen oder Thesen von Autoritäten. *Sententiae auctorum* bilden das Material, aus denen die deduktive Methode das System baut. [...] Bei der Fülle und Vielgestaltigkeit der theologischen Sentenzen waren wirkliche oder scheinbare Antinomien und Disharmonien unvermeidlich. [...] Der Widerstreit der Autoritäten zwang zur selbständigen Stellungnahme. Es galt eine Entscheidung zu treffen, eine Lösung zu suchen und unter Aufrechterhaltung des Wahrheitscharakters der einzelnen Autoritäten den Widerstreit derselben als nur scheinbar auszugleichen. Dies konnte aber nur auf dem Wege des Harmonisierens geschehen. So führte die Autoritätenmethode auf dem Gebiete der Theologie zu den *Harmonisierungsbestrebungen* des Mittelalters. Zugleich war aber naturgemäß für das ganze Verfahren ein dreiteiliges Schema gegeben, nämlich die Gegenüberstellung der differierenden Autoritäten in der Form des *pro und contra*, des *videtur quod non, sed contra*, dann die Lösung und ihre Begründung (*solutio, corpus, respondeo dicendum*) und endlich die Ausgleichungsetappe (*ad primum dicendum* etc.). [...] Hier griff Abälard in seiner Schrift **Sic et non** den Faden auf. Durch ihn, seine Schule und seine Zeitgenossen, wurde das Verfahren auch auf die systematische Theologie übertragen und von den großen Systematikern des folgenden dreizehnten Jahrhunderts in ihren *Summen* und *Quaestionen* zur höchsten Vollendung gebracht.

(M. Baumgartner (Hg.), *Ueberwegs Grundriss der Gesch. d. Phil. II*, Berlin 1915, S. 211f.)

Johannes Scotus Eriugena

(ca. 810 – ca. 880)

Geb. um 810 in Irland

Seit Mitte der 40er Jahre am Hof Karl II. des Kahlen (823-877)

Übersetzung der Schriften des Dionysius Areopagita (Geschenk des Kaisers Michael II. an Ludwig d. Frommen (827))

Werke (MPL 122)

Annotationes in Marcianum [Martianus Capella] (840/850)

De divina praedestinatione (851)

Periphyseon (De Divisione Naturae) (867)



Johannes Scotus Eriugena im Gespräch mit dem Griechen Theodor
Hs. Paris 12. Jhd.

Was sonst bedeutet es Philosophie zu betreiben, als die Regeln der wahren Religion zu exponieren, in der Gott, die höchste und vornehmste Ursache aller Dinge, sowohl demütig verehrt, als auch vernünftig erforscht wird? (Quid est aliud de philosophia tractare, nisi verae religionis, qua summa et principalis omnium rerum causa Deus, et humiliter colitur, et rationalibiter investigatur, regulas exponere?) Dies bewirkt, daß die wahre Philosophie die wahre Religion ist, und umgekehrt die wahre Religion die wahre Philosophie (Conficitur inde, veram esse philosophiam veram religionem, conversimque veram religionem esse veram philosophiam).

(*De div. praed.* I 1, MPL 122 357f.)

Johannes Scotus Eriugena (ca. 810 – ca. 880)

L[ehrer]. **Es ist dir, denke ich, nicht unbekannt, dass das der Natur nach Frühere von höherem Werthe ist, als das der Zeit nach Frühere.**

Sch[üler]. Fast Allen ist dies bekannt.

L. **Wir wissen, dass die Vernunft das der Natur nach Frühere, die Autorität das der Zeit nach Frühere ist.**

Denn obwohl die Natur zugleich mit der Zeit geschaffen ist, so hat doch die Autorität keineswegs mit dem Anfang der Zeit und der Natur begonnen, während dagegen die Vernunft gleichzeitig mit Natur und Zeit aus dem Ursprung der Dinge entstanden ist.

Sch. Auch dies lehrt uns die Vernunft, sintemal die Autorität aus der wahren Vernunft hervorgegangen ist, nicht aber umgekehrt die Vernunft aus der Autorität. **Denn jede Autorität, die nicht durch wahre Vernunft gebilligt wird, erscheint als schwach; dagegen hat die wahre Vernunft, weil sie sich sicher und wandellos auf ihre eigenen Kräfte stützt, keine Bekräftigung durch Zustimmung irgend einer Autorität nöthig (Omnis enim auctoritas, quae vera ratione non approbatur, infirma videtur esse. Vera autem ratio quoniam suis virtutibus rata atque immutabilis munitur, nullius auctoritatis adstipulatione roborari indiget);** denn die wahre Autorität scheint mir nichts Anderes zu sein als die durch Vernunft gefundene Wahrheit (**nil enim aliud videtur mihi esse vera auctoritas nisi rationis virtute reperta veritas**), welche von den heiligen Vätern zum Nutzen der Nachwelt schriftlich überliefert worden ist.

(*De divis. Nat.* I 69, Übers. L. Noack)

Johannes Scotus Eriugena (ca. 810 – ca. 880)

Prädestinationsstreit

Erzbischof **Hinkmar von Reims** (ca. 806-882) und **Hrabanus Maurus**, Erzbischof von Mainz, gegen dessen Schüler **Godescalc Orbacensis/Gottschalk von Orbais** (ca. 806-870), der im Anschluß an die Prädestinationslehre des späten **Augustinus** (*De gratia et libero arbitrio, De correptione et gratia*) und des **Isidor v. Sevilla** (*Sent. lib. II 6,1*: «Gemina est praedestinatio, sive electorum ad requiem, sive reproborum ad mortem») die Lehre von der *doppelten Prädestination* (*gemina praedestinatio*) vertritt und auf den Synoden in Mainz (848) und Quierzy (849) verurteilt wird.

Diese Gottschalksche Irrlehre, wenn man sie so nennen darf, steht in der Mitte zwischen zwei anderen Irrlehren, die einander feindlich gegenüberstehen: zwischen jener des Pelagius und derjenigen die diese bekämpft; deren eine **verneint die Gabe der göttlichen Gnade**, die andere **verwirft die Freiheit des Willens** (Haec igitur haeresis Gotescalcana, si tali nomine potest vocari, inter duas alias haereses, sibi invicem adversantes, medietatis loco constituta est, inter illam plane, quae dicitur Pelagiana, et illam, quae ei repugnat; quarum una **donec divinae gratiae derogat**, altera **libertatem arbitrii condemnat**). [...] Diese neue Sekte stimmt nämlich mit dem Pelagianismus darin überein, daß nicht das freiwillige Geschenk der Gnade den Menschen zu rechtem Tun hinleitet, sondern nur die Notwendigkeit der Prädestination; sie widerspricht ihm aber darin, daß sie die Kräfte des freien Willens völlig vernichtet, da er weder das Tun des Guten, noch das des Bösen bewirke, sondern das **alles** höchst ungebührlich in die Notwendigkeit der Prädestination legt. (*De div. praed.* IV 1)

Johannes Scotus Eriugena (ca. 810 – ca. 880)

Die Einteilungen der Natur

Lehrer. Oftmals habe ich erwogen und nach Kräften sorgfältig untersucht, wie sich alle im Geist erfassbaren oder die Anstrengung desselben übersteigenden Dinge zuerst und zuhöchst eintheilen lassen in Solches, was ist und was nicht ist. Und als gemeinsame Bezeichnung für dieses Alles bietet sich uns der Ausdruck Natur dar. [...] Mir scheint die **Eintheilung der Natur** vier unterschiedene Formen anzunehmen. Sie theilt sich zunächst in eine solche, **welche schafft und nicht geschaffen wird**; sodann in eine solche, **welche geschaffen wird und schafft**; zum Dritten in eine solche **welche geschaffen wird und nicht schafft**; zum Vierten in eine solche, **welche nicht schafft und nicht geschaffen wird** (Videtur mihi **divisio naturae** per quattuor differentias quattuor species recipere: quarum prima est in eam, **quae creat et non creatur**, secunda in eam, **quae creatur et creat**, tertia in eam, **quae creatur et non creat**, quarta, **quae nec creat nec creatur**).

(*De divis. Nat.* I 1)

Vgl. Aristoteles, *Met.* XII 7; Augustinus, *De civ. Dei* V 9)



Weltordnung nach Honorius
Augustodunensis *Clavis physicae*
Hs. Paris 12. Jhd.

Johannes Scotus Eriugena (ca. 810 – ca. 880)

Die Einteilungen der Natur

Natura quae creat et non creatur: Gott [...], welcher als der All-Schöpfer auch allein als anfangslos gedacht wird, weil er allein die Anfangsursache von Allem ist, was aus ihm und durch ihn selber geworden ist, und weil er deshalb auch das Ziel alles dessen ist, was von ihm stammt; denn Alles strebt nach ihm hin, und Er ist also Anfang, Mitte und Ende. Anfang: weil aus ihm Alles stammt, was am Sein Theil hat; Mitte: weil es in ihm und durch ihn selber besteht und sich bewegt; Ende: weil zu ihm selber sich dasjenige hinbewegt, was für seine Bewegung Ruhe und für seine Vollendung Festigkeit sucht. (*De divis. Nat.* I 11)

Natura quae creatur et creat: besteht in den uranfänglichen Ursachen der Dinge (*primordialibus causis rerum*)[...]. Diese selber werden aber von den Griechen Prototypen, d. h. uranfängliche Einzelbilder oder gewissermassen Urbestimmtheiten, auch wohl göttliche Willensbestimmungen und Ideen, d. h. Arten und Formen, genannt, in welchen die unveränderlichen Gründe aller zu schaffenden Dinge schon im Voraus vorhanden sind. (*De divis. Nat.* II 2; vgl. II 34)

Der Vater ist zeugende Ursache seines aus ihm entstehenden eingebornen Sohnes, welcher seinerseits die Ursache aller uranfänglicher Ursachen ist, die in ihm vom Vater geschaffen sind (*qui causa est omnium primordialium causarum in seipso a Patre conditarum*). Derselbe Vater ist die Ursache des von ihm durch den Sohn ausgehenden h. Geistes, und dieser letztere ist wiederum die Ursache der Theilung, Vervielfachung und Ausspendung aller vom Vater im Sohne geschaffenen Ursachen in ihren allgemeinen, besondern und eigenthümlichen Wirkungen, und zwar ebenso der natürlichen wie der Gnadenwirkungen. (*De divis. Nat.* II 32; vgl. II 19)

Johannes Scotus Eriugena (ca. 810 – ca. 880)

Die Einteilungen der Natur

Natura quae creatur et non creat: Geschaffen wird sie [sc. die göttliche Natur] nämlich, indem sie in die äussersten Wirkungen herabsteigt, über welche hinaus sie Nichts schafft; weshalb von ihr nur das Geschaffenwerden und nicht das Schaffen gilt. Denn über die letzten Wirkungen hinaus steigt sie nicht herab, um als solche zu erscheinen, die geschaffen wird und schafft. Sie wird also geschaffen und schafft in den ersten Ursachen; **in deren Wirkungen jedoch wird sie geschaffen, ohne zu schaffen (in earum vero effectibus creatur, et non creat).** Und dies nicht mit Unrecht, **weil sie in ihnen das Ende ihres Herabsteigens oder ihres Erscheinens erreicht hat (quoniam in ipsis finem descensionis suae, hoc est, apparitionis suae constituit).** Eben deswegen pflegt jede körperliche und sichtbare, sinnenfällige Creatur in der Schrift nicht unpassend die letzte Spur der göttlichen Natur genannt zu werden. [Aber] nur sehr Wenige, welche von irdischen Gedanken losgelöst und durch Tugend und Wissen gereinigt sind, gelangen dahin, in diesen sichtbaren Creaturen ebenfalls Gott zu erkennen. (*De divis. Nat.* III 23)

Natura quae nec creat nec creatur: Wenn wir ferner dieselbe göttliche Natur als das Ziel von Allem erkennen, über welchem hinaus Nichts und in welchem Alles ewig besteht und überhaupt Gott ist, so nennen wir sie richtig weder geschaffen noch Schöpferin. Nicht geschaffen, weil sie von Niemand geschaffen wird; auch nicht schöpferisch, weil sie zu schaffen aufhört, sobald Alles in seine ewigen Gründe verwandelt ist (omnibus in suas aeternas rationes ... conversis), worin es ewig bleiben wird und bleibt und alsdann auch aufhört, mit dem Namen Creatur bezeichnet zu werden. **Denn Gott wird Alles in Allem sein (Deus enim omnia in omnibus erit),** und die in Gott verwandelte Creatur wird in Schatten treten, wie bei aufgehender Sonne die Gestirne. (*De divis. Nat.* III 23)

Johannes Scotus Eriugena (ca. 810 – ca. 880)

Heiricus Altissiodorensis/Eric von Auxerre (ca. 841-876) → Remigius Altissiodorensis/R. von Auxerre (ca. 841-908) → Odo von Cluny (ca. 878-942) → Gerbertus Aureliacensis/G. von Aurillac/Papst Silvester II. (ca. 940-1003) → Fulbertus Carnotensis/F. von Chartres (ca. 960-1028) „**Schule von Chartres**“ → **Berengarius Turonensis/B. von Tours** (ca. 1000-1088)

Abendmahlsstreit: substantielle (→ *Transsubstantiation*) oder nur symbolische Wandlung von Brot und Wein? **Berengar** vertritt im Anschluß an das fälschlich dem Scotus Eriugena zugeschriebenen Werk *De eucharistia* (verfaßt von Ratramnus Corbiensis/R. v. Corbie, 9. Jhd.) eine nur symbolische Deutung der Einsetzungsworte (hoc est corpus meum, *I Kor.* 11,24) und fordert seinen Studienfreund **Lanfrancus Cantuarensis/Lanfrank** (ca. 1010-1089) in einem Brief (1049) auf, sich seiner Interpretation anzuschließen (MPL 150, 63).

Lanfrank kritisiert in *De corpore et sanguine Domini* (1062) u.a. die mangelnde Autoritätshörigkeit des Berengar: „**Die heiligen Autoritäten verlassend, flüchtest in die Dialektik (Relictis sacris auctoritatibus, ad dialecticam confugium facis).** [...] Vom Mysterium des Glaubens [...] ist es besser die heiligen Autoritäten zu hören und mit ihnen zu antworten, als mit dialektischen Vernunftgründen (mallem audire et respondere sacras auctoritates quam dialecticas rationes).“ (*De corp. et sang.* 7)

Berengar antwortet (1068) im *Rescriptum contra Lanfrannum (De sacra coena)*: „**Es zeugt von einem höchst klaren Sinn, wenn man in allem zur Dialektik flüchtet**, denn zu ihr flüchten, heißt zur Vernunft flüchten, wer aber dorthin nicht flüchtet, gibt seine Würde auf, denn da er der Vernunft gemäß nach Gottes Bild gemacht ist, kann er sonach nicht mehr von Tag zu Tag nach Gottes Bild erneuert werden (**Maximi plane cordis est per omnia ad dialecticam confugere**, quia confugere ad eam ad rationem est confugere, quo qui non confugit, cum secundum rationem sit factus ad imaginem Dei, suum honorem relinquit, nec potest renovari de die in diem ad imaginem Dei).“ (*Rescriptum contra Lanfrannum* I 85)

Dialektikstreit – Antidialektiker

Petrus Damiani (1010-1089)

(MPL 144-145)

De sancta simplicitate scientiae inflanti anteponenda

De divina omnipotentia

bei den freien Künsten, möchte ich sagen, **schwitzt du nicht mit Studierenden, sondern mit Dummköpfen (liberalium artium dicam non studiis sed stultitiis insudares)**. [...] Dies sind nämlich die ersten Worte der Schlange zum Weibe: ... ‚ihr werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist (Gen. 3).‘ Siehe da, mein Bruder, willst du die Grammatik lernen? Lerne ‚Gott‘ im Plural deklinieren. (*De sancta simpl.* MPL 145, 695)

Wenn daher die Kenntnis menschlicher Kunst in der Behandlung der heiligen Verkündigungen angewendet wird, darf sie nicht arrogant das herrschaftliche Recht an sich reißen, sondern muß wie die Magd der Herrin (velut ancilla dominae), gewissermaßen gehorsam dienen, damit sie nicht, wenn sie vorangeht, sich verirrt und, indem sie nur den Konsequenzen der äußeren Worte folgt, das Licht der innersten Tugend und den rechten Weg der Wahrheit verliert. (*De divina omnipotentia* V, MPL 145, 603)

Manegoldus Lautenbacensis/Manegold von Lautenbach (ca. 1040- ca.1110)

Parteilänger des Papstes im „Investiturstreit“ zwischen Heinrich IV. und Gregor VII.

Wenn du dich bemüht hättest den inneren Sinn der prophetischen Schriften zu schmecken, hättest du sicherlich bemerkt, daß es der Gipfel an Schwachsinn ist derart auf dem Studium der weltlichen Wissenschaften zu beharren, daß die heilsame geistliche Tiefe der Heiligen Schriften nicht gepflegt und geliebt wird. (*Liber contra Wolfelmum* XIII, MPL 155, 162)